

Die Erlösung der Globalisierung

Die Opfer

Jon Sobrino

Die Globalisierung führt in ihrer konkreten Realität zu schlimmen Übeln in unserer Welt. Darum bedarf sie der Erlösung. Erlösung zu schaffen ist grundsätzlich die Aufgabe der Opfer. Diese These, die wir - in Anlehnung an Ellacuría - auf der Grundlage des christlichen Glaubens in einer bewusst provokativen, prophetischen und utopischen Sprache formuliert haben, wollen wir in diesem Beitrag entwickeln.

I. Eine Globalisierung, die der Erlösung bedarf

Der Begriff „Globalisierung“ umfasst vielschichtige und unterschiedliche Wirklichkeiten. Er kann sich auf die Universalisierung des Marktes beziehen, auf schnelle Kommunikationsmöglichkeiten auf der Erde, auf die Homogenisierung kultureller Milieus oder auf die Hoffnung auf eine neue, menschliche *oikumene*. Der Begriff ist also komplex und mehrdeutig, zumal wenn man sich erinnert, dass das Verständnis der Wirklichkeit als globale Wirklichkeit weit in die Geschichte zurück reicht. Das Jahr 1492 (Entdeckung von Amerika) „umrundete“ zum ersten Mal die Erde. Das Jahr 1945 (Hiroshima) globalisierte die Verantwortlichkeit für einen Planeten, der begann, als Ganzer in Gefahr zu geraten.

Obwohl der Begriff mehrdeutig ist, umgeben die Verteidiger der Globalisierung - vor allem aus dem Bereich der Ökonomie - diese mit einem Nimbus des Glanzes. Sie präsentieren die Globalisierung als das „Heil“, *eu-aggelion*, und in ihrem „abschließenden Stadium“ - was immer das bedeuten mag - als „Ankunft des Endes der Geschichte“. Die Metapher unterstellt Elemente der Hoffnung: zum einen die *Integration*, weil in der globalen Welt alle ihren Platz haben, zum anderen ein *Zentrum, das die Macht hat*, Gutes zu schaffen. Sie suggeriert eine renaissanceartige Perfektion, Rundheit und sogar Gleichheit, nämlich den gleichen Abstand aller Punkte der Erdoberfläche zum Zentrum. Wie in der Liturgie des Advents wird - auf säkularisierte Art und Weise, aber nicht weniger wirkungsvoll - gesungen: „Freue dich, Jerusalem, deine Rettung ist nahe.“

Die Tatsachen jedoch widerlegen diesen Optimismus - obwohl natürlich auch nützliche Dinge entstanden sind und man eine Tendenz zu einem globalen Bewusstsein bemerken kann, die es vorher nicht gab, was positiv ist. Aber gleichwohl ist es eine Tatsache, dass sich entgegen der „idealen Essenz“ der Globalisierung nicht die „Integrierten“, sondern die Ausgegrenzten vervielfacht und globali-

siert haben. Es ist nicht zu einer Homogenisierung des Humanen gekommen, sondern zur Ausdehnung des Trivialen. Es ist auch nicht zu einer familiären Umarmung auf der Erde gekommen, sondern zu einer grausamen Spaltung zwischen den Völkern. Aus dieser Situation heraus erwächst die fundamentale Frage: Globalisierung oder Eroberung? (So der Titel eines Buches von *Cristianismo y Justicia*, Barcelona 1999.) Aus dieser Situation heraus kommt es auch zu globalisierungskritischen Protesten unter der Parole „Eine andere Welt ist möglich“ und zur Reflexion Jürgen Moltmanns, der in großer Weisheit Rückschau auf die Jahrhunderte westlichen Fortschritts hält: „Die Totenfelder der Geschichte, die wir gesehen haben, verbieten uns ... jede Fortschrittsideologie und jedes Gefallen an der Globalisierung ... Wenn die Erfolge der Wissenschaft und der Technik benutzt werden können, um die Menschheit auszulöschen (und wenn die Möglichkeit besteht, wird dies auch eines Tages der Fall sein), dann wird es schwierig, sich für das Internet oder die Gentechnik zu begeistern.“¹

II. Das Prinzip der Erlösung und des Heils: die Opfer

Diese Globalisierung bedarf der Erlösung. Hans Küng tritt für eine globale Ethik ein und Johannes Paul II. fordert, dass sich die Globalisierung – eine offene, menschliche Wirklichkeit – von der Soziallehre der Kirche leiten lasse, weil sie sonst zu einer „neuen Version des Kolonialismus“ geraten könne. Diese Initiativen sind gut, aber offenbar nicht ausreichend, solange man sich nicht um ein Minimum an geschichtlicher Konkretisierung bemüht. Dies wollen wir im Folgenden tun: ein „Prinzip der Erlösung und des Heils“ darstellen, das eine Dynamik entwickelt, um die Übel der Globalisierung zu überwinden (Erlösung) und um Gutes zu schaffen (Heil). Den Schwerpunkt legen wir dabei auf das Moment der „Erlösung“, weil wir uns nicht mit der Feststellung der „Grenzen“ und der „Vieldeutigkeit“ der Globalisierung zufrieden geben wollen. Wir wollen nicht übersehen, dass die Globalisierung auch eine Sünde ist, die es zu überwinden gilt. Beginnen wir.

Die biblisch-christliche Tradition ist eine Expertin auf dem Gebiet der Erlösung und des Heils sowie der Zusammenhänge, die beides hervorbringen. Das *Heil* setzt Verheißung und – dem entsprechend – Hoffnung voraus, aber sein eigentliches Kennzeichen ist es, dass es aus dem Schwachen und Kleinen heraus geboren wird: eine unfruchtbare alte Frau, das winzige Volk Israel, das kleine

Der Autor

Jon Sobrino SJ, geb. 1938, lebt seit 1974 in San Salvador. Er ist Professor der Theologie und Direktor des Centro Monseñor Romero an der Universität von Zentralamerika. Neuere Veröffentlichungen: *Monseñor Romero* (San Salvador 1990); *Theologie und Menschenrechte aus der Sicht der gekreuzigten Völker* (Graz 1992); *El Principio Misericordia* (San Salvador 1992); hg. mit Ignacio Ellacuría: *Mysterium Liberationis. Grundbegriffe der Theologie der Befreiung* (2 Bde. Luzern 1995/96); *Christologie der Befreiung, Bd. 1* (Mainz 1998); *La fe en Jesucristo. Ensayo desde las victimas* (Madrid und San Salvador 2000). Anschrift: Centro Monseñor Romero/UCA, apartado 01-106, San Salvador, El Salvador. E-Mail: jsobrino@cmr.uca.edu.sv.

Bethlehem, ein armer Jude ... Das Schwache und Kleine stehen im Zentrum der Erlösungsdynamik. Jene sind die Träger des Heils, nicht nur die durch das Heil Begünstigten. Die Utopie antwortet auf ihre Hoffnung, nicht auf die der Mächtigen. Und ihre Kleinheit drückt den entscheidenden Moment der Gnade des Heils aus, nicht der *Hybris*.

Diese Tradition des Kleinen als *Träger des Heils* durchzieht die Bibel, aber es finden sich noch weitere Aspekte. Im Alten Testament begegnet die mysteriöse Figur des leidenden Gottesknechts, der nicht mehr nur „arm“ und „klein“, sondern auch Opfer ist. Und dieser Knecht ist von Gott auserwählt, um die Sünde der Welt zu tragen und Heil zu bringen. Zu dem Skandal des Kleinen kommt die Verrücktheit des Opfers hinzu. „Nur in einem schwierigen Glaubensakt“, schrieb Ellacuría, „ist der Sänger des Knechts in der Lage zu entdecken, was in den Augen der Geschichte als das glatte Gegenteil erscheint.“²

Auf diesen Knecht wollen wir uns jetzt konzentrieren. Wie anfangs bereits gesagt, können christlicher- und paradoxerweise die Opfer der Globalisierung ihr Erlösungsprinzip sein. Wenn man die Opfer nicht ganz zentral berücksichtigt, wird eine humane Globalisierung niemals möglich sein. Das ist eine weitreichende theologische Einsicht, weil der Gottesknecht noch nicht als *aktuelle, kollektive und historische Realität* geschichtlich konkretisiert wurde, und noch weniger wurde *das Heil, das er der Welt heute bringt*, geschichtlich konkretisiert.

Diese zweifache Konkretisierung in der Geschichte hat unter uns stattgefunden. Ellacuría betonte, dass man zwar nicht mit absoluter Präzision bestimmen könne, in wem sich heute der leidende Knecht vergegenwärtige, aber: „Die erste Welt ist nicht in dieser Linie, sondern die dritte Welt; die Klassen der Reichen und der Unterdrücker sind es nicht, es sind die Klassen der Unterdrückten.“³ In unserer Sprache verkörpern den Knecht heute die „gekreuzigten Völker“, die auf ihren Schultern die Sünde dieser Welt tragen - in unseren Tagen die Sünde der Globalisierung. Erzbischof Romero sagte in religiöser Sprache zu den Bauern und Bäuerinnen von Augilares, einem massakrierten Volk: „Ihr seid das Göttliche, das schmerzhaft durchbohrt wird.“ (Predigt vom 19. Juni 1977). Der Knecht ist zugleich der befreiende Christus und das leidende Volk (vgl. die Predigt vom 21. Oktober 1979).

Diese „Opfer von heute“ bringen Heil, auch geschichtliches Heil. Schon die klassische Soteriologie bezog sich auf den Knecht aus dem Buch Jesaja, aber die geschichtliche Konkretisierung des Heils, das der Knecht bringt, ist nicht in der Welt des Überflusses, sondern in der dritten Welt entstanden⁴ - weil „der Ort (die konkrete geschichtliche Realität) dazu führt, dass die Quelle der Offenbarung (die Bibel) die eine oder andere Sache von sich preisgibt.“ Johannes Paul II. war so mutig, im September 1985 in Kanada zu sagen, dass am Tag des Jüngsten Gerichts die armen Völker ihre Unterdrücker richten werden. Aber in der dritten Welt gehen wir darüber hinaus: Die gekreuzigten Völker bieten jenen jetzt das Heil an.

Ein Beispiel aus Asien: Die Armen sind zu einer Mission auserwählt - nicht weil sie heilig, sondern weil sie machtlos und abgelehnt sind: „Sie sind dazu aufgeru-

fen, das Heil an die Reichen zu vermitteln; die Schwachen sind aufgerufen, die Starken zu befreien.“⁵ Ein Beispiel aus Afrika (überkonfessionell, aber mit dem gleichen Anliegen): „Die Kirche in Afrika hat als afrikanische Kirche eine Mission für die universale Kirche. Die Kirche in Afrika ist das durchbohrte Herz Christi in diesem zerrissenen Körper der universalen Kirche ... Mit ihrer Armut und Bescheidenheit muss sie alle Geschwisterkirchen an das Fundament der Seligpreisungen erinnern und denen die gute Nachricht der Befreiung ansagen, die der Versuchung der Macht, des Reichtums und der Herrschaft erlegen sind.“⁶ So spricht die Theologie normalerweise nicht, auch nicht die progressive, da sie sich um notwendige Dinge sorgt und sich bemüht, diesen gemäß der „demokratischen“ christlichen Vernunft eine Antwort zu geben. Aber ich frage mich, ob sie sich in gleicher Weise auch von der christlichen Vernunft „des geschichtlichen Kreuzes“ leiten lässt.⁷

III. Die Opfer: Erlösung und Rettung von der Globalisierung

Die Schlussfolgerung aus dem Gesagten ist paradox: Der biblischen Tradition zufolge besitzen die Opfer der Globalisierung ein Potential und eine Kraft, die der Dynamik der Globalisierung entgegen gesetzt sind, und die sie in ein Prinzip der Erlösung und des Heils verwandeln. Wir wollen nun den Beitrag der Opfer zur Globalisierung bzw. zu dem, was die Globalisierung idealerweise zu sein vorgibt, anhand dreier zentraler Aspekte betrachten: anhand der Wahrheit, der Solidarität und der Kultur der Armut. Wir werden diese Aspekte analysieren und zu zeigen versuchen, von welcher Sünde sie die Globalisierung „erlösen“ und welche ihrer idealen Zielsetzungen sie „retten“ können.

1. Die Wahrheit: In Wahrheit stehen die Opfer im Zentrum des Interesses

In der Globalisierung wird als selbstverständlich vorausgesetzt, dass es die Macht ist – die ökonomische Macht vor allem –, die zum Zweck der Rettung zusammenruft, versammelt, „globalisiert“. Diesem Zentrum des Interesses stellt die Bibel ein anderes, entgegengesetztes Zentrum gegenüber: Die Opfer ziehen die Aufmerksamkeit auf sich und rufen die Menschen zusammen. In der johanneischen Theologie ist es der Gekreuzigte, der alle anderen zu sich zieht (vgl. Joh 12,32; 19,37).

Und das gleiche ereignet sich manchmal in der Geschichte. Vor vielen Jahren existierte El Salvador nicht für die Welt. Erst im Jahr 1977 begann man, El Salvador kennen zu lernen, als der Priester Rutilio Grande ermordet wurde. Die westliche, demokratische und christliche Welt war überrascht, und einige waren erschüttert. Aber das wichtigste ist, dass dieser Mord eine bisher übersehene Tatsache bekannt machte: Auch Bauern, Arbeiterinnen, Studenten, Katechetinnen und Laienprediger wurden massiv verfolgt, gefoltert und ermordet. Der *Schrei*

der Repression und des Kreuzes durchbrach das *Schweigen* der Armut und der Ungerechtigkeit. Und die Augen vieler richteten sich auf El Salvador.

Der leidende Knecht zieht folglich bis heute die Aufmerksamkeit auf sich und verwandelt sich in „das Licht der Völker“ (Jes 42,6; 49,6). Von den heutigen Opfern geht aufgrund ihrer eigenen gekreuzigten Wirklichkeit ein Licht aus, das die Lüge der Globalisierung anklagt und enttarnt. Und in diesen Zusammenhang muss daran erinnert werden, wie Luis de Sebastián sagt, dass „die Globalisierung der momentane Zustand der Weltwirtschaft ist ..., (der) Gewinner und Verlierer, Sieger und Opfer produziert hat.“ In Bezug auf die Opfer muss man nur eine Zahl erwähnen, die zum Symbol geworden ist: 2000 Millionen Menschen müssen heute mit zwei Dollar pro Tag auskommen, die Hälfte von ihnen mit weniger als einem Dollar. Casaldáliga nennt das die „Mega-Blasphemie unserer Zeit“. Diese Tatsache kann man nicht verdunkeln, auch wenn die Strategie der Globalisierung darin besteht, dies zu verbergen, zu verstecken und zu verheimlichen – was durchaus auch mit der Hilfe der „globalisierten“ Medien auch passieren kann.

Diese *Wahrheit* zu akzeptieren und sie nicht mit Ungerechtigkeit zu unterdrücken – die größte Gefahr des Menschen, vor der uns Paulus warnt (Röm 1,18) – ist der erste Schritt. Dann können die Opfer andere zur *Umkehr* bewegen. Dieser Begriff ist ungewöhnlich in der Sprache der ökonomischen Analyse, aber er ist unersetzbar, wenn man eine humane Globalisierung anstrebt. Wolfenson selbst, der Ex-Präsident der Weltbank, musste im September 2000 in Tschechien sagen: „Die Hilfen des Westens für die Dritte Welt sind zurückgegangen und ich halte das für ein Verbrechen.“ Wenn es ein Verbrechen ist, dann muss es auch Reue und Schmerz geben. Und dieser Schmerz, wenn er ehrlich ist, ist ein erster Schritt – ein kleiner, aber notwendiger Schritt, um das immense Unrecht unserer Welt zu erfassen (der reiche Mann und Lazarus – Lk 16,19ff) und Scham zu empfinden angesichts einer schamlosen Welt, die in ihrer tiefsten Würde geschändet ist.

Eine Globalisierung ohne Wahrheit oder schlimmer noch: gegen die Wahrheit kann nicht zur Humanisierung beitragen und nicht „globalisieren“, sondern nur „ausschließen“. Lügen und Verheimlichungen verneinen die Realität der Dinge selbst. Und so „existiert Afrika nicht“: Es wurde von der Realität ausgeschlossen durch die Gegen-Globalisierung des Schweigens. Auf diese Weise entsteht auch Zertrennung und Widerspruch, und so kann Cuba kein für andere offenes Volk sein: Es wird blockiert durch die Gegen-Globalisierung der Lüge. Lügen und Verheimlichungen sind keine Hilfe bei der Universalisierung des Humanen.

Nur auf umgekehrte Art und Weise, wenn das Leid der Opfer in den Mittelpunkt des „Globus“ gestellt wird, erreichen wir Wahrheit und Universalisierung. Das hat nichts mit irgendeiner Opfermentalität zu tun, sondern mit der fordernden Einladung, den Opfern menschlich und mit *Barmherzigkeit und Gerechtigkeit* zu antworten. Darin steckt eine Bewegung, die alles globalisiert und all jene einschließt, für die sich die Menschlichkeit im tiefsten Inneren entscheidet, in der Barmherzigkeit.

Wir wollen diesen Abschnitt mit zwei kurzen Überlegungen abschließen: Beim Sprechen über die Opfer haben wir mit dem Negativen begonnen, das sich im *Leid*

ausdrückt, und wir haben dies getan, weil das Leid die alles beherrschende Wirklichkeit ist. (An anderer Stelle müsste untersucht werden, ob sich das Christentum, zumindest die Botschaft Jesu, nicht zuerst und direkt an die „Leidenden“ richtet - und erst dann an die „Sünder“.) Dieses Leiden ist massiv, ungerecht und grausam. Es nährt sich von unschuldigen und wehrlosen Menschen und ist ein Produkt der Welt der Mächtigen (der Mächtigen aus Wirtschaft, Militär, Politik, den Medien und manchmal auch aus den Kirchen und Universitäten). Es handelt sich um das *mysterium iniquitatis*.

Aber man kann die Negativität nicht verbergen, die sich in der *Bosheit* ausdrückt, manchmal in erschütternder Weise. Die Bosheit ist gegenwärtig in der Welt des Überflusses und der Unterdrückter, und sie ist manchmal auch gegenwärtig in der Welt der Opfer, die wiederum andere zum Opfer machen. So erklärt der Bischof Sikuli aus Butembo im Kongo: „Wenn man niemanden auf der Welt hat, weder Vater noch Mutter und auch keine Schwester, und wenn man noch ein Kind ist in einem zerstörten und barbarischen Land, in dem sich alle umbringen - was macht man dann? Man wird ein Kindersoldat, um zu essen und zu töten: Das ist alles, was uns übrig bleibt.“⁸ Von Unschuld kann also keine Rede sein. Auch unter den Opfern ist das *mysterium iniquitatis* gegenwärtig. Aber da ist etwas in dem Mysterium dieser Kindersoldaten, das - in Analogie zum Knecht, wenn man so will - auf mysteriöse Weise auf den gekreuzigten Christus verweist und die Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Eine zweite Überlegung: Wir haben gesagt, dass die Opfer von heute der Gottesknecht sind, aber andere entdecken seine Gegenwart an ganz anderen Orten. Die folgenden Worte eines Theologen des Kapitalismus sind mittlerweile klassisch geworden: „Viele Jahre lang war Jesaja 53,2-3 einer meiner Lieblingstexte der Bibel: ‚Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg.‘ Ich möchte diese Worte auf die moderne *business corporation* anwenden, eine extrem verachtete Inkarnation der Gegenwart Gottes in dieser Welt.“⁹

2. Die Solidarität: Die Opfer laden ein, „sich gegenseitig zu stärken“

In der christlichen Tradition ist das Symbol einer Globalisierung „mit Qualität“ der Tisch, der mit allen und mit Ungleichen geteilt wird, wie es bei Jesus üblich war. Das war die Utopie von Rutilio Grande: „Ein einziger, großer Tisch mit großen Decken, für alle.“ Es ist der Tisch, der die Ungleichen gleich und das Entstehen einer menschlichen Familie möglich macht.

In den letzten 40 Jahren hat sich die Welt nicht in dieser, sondern in der entgegengesetzten Richtung entwickelt. Nach den Berichten von UNDP war das Verhältnis von Reichen und Armen im Jahr 1960 1:30, im Jahr 1990 1:60 und im Jahr 1997 1:74. Das bedeutet, dass die „Art“ gut oder schlecht leben kann, aber es bedeutet vor allem, dass man sich die Erde offenbar nicht so vorstellt, dass auf ihr eine „menschliche Familie“ leben könnte. Auch die Globalisierung denkt nicht in diesen Begriffen. Wie können wir eine einzige, menschliche „Familie“ werden

auf dieser Erde, auf der einige kleine Minderheiten das Leben als Selbstverständlichkeit betrachten, während für die große Mehrheit das Leben das ist, was sie zuallerletzt als Selbstverständlichkeit betrachten kann? Das ist die entscheidende Frage, auf die die Globalisierung antworten muss. Die Antwort ist die „Solidarität“ - und hier spielen erneut die Opfer eine große Rolle.

Mit dem Wort Solidarität wird normalerweise Hilfe, Nähe, Verteidigung der Schwachen zum Ausdruck gebracht, und all das immer mehr in seiner massiven Dimension. „Die Solidarität ist die Zärtlichkeit der Völker“, sagt Casaldàliga poetisch. Aber um die Solidarität im Verhältnis zur Globalisierung zu verstehen, ist es hilfreich, sie auch konzeptionell zu analysieren. Wir wollen das Spezifische der Solidarität an einem Beispiel betrachten, das sich mehrfach unter uns zuge-
tragen hat.

Wie gesagt, richteten sich die Augen vieler auf das gekreuzigte El Salvador, was eine neue und machtvolle Bewegung ausgelöst hat: sich kennen lernen, sich berühren lassen, helfen, sich engagieren. Man begann die Hilfe auf eine neue Art und Weise wahrzunehmen: Es ging nicht mehr nur um materielle Hilfe, sondern um den Einsatz der Person; und nicht nur um einen zeitweiligen Einsatz, sondern um ein dauerhaftes Engagement. Und so ereignete sich dann die entscheidende Neuheit, was die Globalisierung betrifft: Es ging nicht mehr nur darum, etwas zu geben, sondern auch darum, etwas zu empfangen. Es ging darum, dass die Ungleichen „sich gegenseitig stärkten“. Die Solidarität war geboren.

Diese Art von Solidarität ist vor allem eine Kritik der Globalisierung. Es wäre zwar nicht wenig (wenn es die Globalisierung denn herbeiführen würde), aber es geht nicht nur einfach darum, dass „alle Zugang haben“ zu dieser Welt, sondern darum, dass die Ungleichen „sich gegenseitig stärken“, indem alle nehmen, was sie brauchen - und das beste geben, was sie haben, und zwar auf allen Ebenen: ökonomisch, kulturell, weisheitlich, spirituell ... Dann aber ist „der Globus“ keine angemessene Metapher mehr, weil sie rein räumlich und materiell ist. Stattdessen ist „die Familie“ eine angemessene Metapher: dass, wie Ernst Bloch sagte, „die Welt ein Zuhause für alle werde“, wo es *Nähe* gibt anstelle von Distanz (obwohl dies aus der Perspektive des Marktes nützlich für die Tourismusindustrie sein könnte), *Achtung* anstelle von Verachtung (die man üblicherweise denen gegenüber zum Ausdruck bringt, die ohne Einladung eintreten) und *Freude* anstelle der Angst (davor, dass die Eingetretenen überall eindringen).

Welche Faktoren bringen diese Bewegung der Solidarität hervor, diese Art zu sein und zu leben, die so anders und der Globalisierung so entgegen gesetzt ist? Die Opfer und die Beziehung zu ihnen, der Versuch ihnen zu helfen und dabei Hilfe bei ihnen zu finden. Die Opfer können den „Globus“ in eine „Familie“ verwandeln, den „gigantischen Supermarkt“ in ein „Zuhause“.

Und sie können der gegenwärtigen Zivilisation etwas geben, was dieser - mit schlimmen Folgen für die Menschheit - praktisch ganz fehlt: die Gnade. Wenn sich die Leserinnen und Leser hier fragen, warum in diesem Zusammenhang die Gnade erwähnt wird, dann fürchte ich sehr, dass sie weder Jesus von Nazaret verstanden haben noch den Menschen, wie er sein soll - der Mensch, der sich

nicht nur selbst hervorbringt, sondern sich auch von anderen hervorbringen lässt. Das ist die Wirklichkeit und die Erfahrung der Gnade.

Solidarische Frauen und Männer, die aus anderen Ländern kamen, um in Flüchtlingslagern und Dörfern zu helfen, haben wiederholt diese Erfahrung gemacht und erzählen voller Dankbarkeit, dass sie dort, wo sie es am wenigsten erwartet hätten und sozusagen ohne es zu verdienen, mehr empfangen haben, als sie geben konnten. Sie haben etwas von einer Ordnung empfangen, die höher ist als jene, die sie ursprünglich mitgebracht hatten. Sie haben herzliche Aufnahme, Zuneigung, Hoffnung und Glauben empfangen, also die Wirklichkeiten, aus denen ein menschliches Gewebe und eine Familie wachsen kann.

Menschliche Globalisierung bedeutet nicht einfach nur, dass „alle Zugang haben“ – wengleich auch das nicht wenig wäre – sondern dass alle sie selbst sein können, jede und jeder das, was er oder sie ist – mit der Freude, sich gegenseitig zu stärken.

3. Die Kultur der Armut: Die Opfer kehren eine grundlegende Voraussetzung um

Wenn das bisher Gesagte richtig ist, dann brauchen wir eine radikale – und nicht nur eine „quantitative“ – Veränderung der Globalisierung. Casaldàliga sagte in einem „Zwanglosen Gebet an den Heiligen Franziskus“:

*Franziskus, mein Freund,
die Welt ist so alt,
dass man eine andere erschaffen muss,
um sie neu zu sehen.*

Ellacuría ist die Sache theoretisch angegangen. Mit Realismus und Pragmatismus auf der einen Seite und Prophetie und Utopie auf der anderen bestand er darauf, dass die „Geschichte umgekehrt“ werden müsse. In den Begriffen dieses Artikels: „Die Dynamik der gegenwärtigen Globalisierung muss umgekehrt werden“. Aus diesem Grund sprach Ellacuría davon, dass etwas radikal Neues notwendig sei: eine „Kultur der Arbeit“ und, noch neuartiger, eine „Kultur der Armut“. Diesbezüglich forderte er programmatisch

eine Kultur ..., in der Armut nicht mehr die Entbehrung des Notwendigen und Wesentlichen aufgrund des geschichtlichen Handelns gesellschaftlicher Gruppen oder Klassen oder des Verhaltens von Nationen oder Völkergruppen ist, sondern ein allgemein herrschender Zustand, in dem die Befriedigung der Grundbedürfnisse, die Freiheit der Meinung des einzelnen und ein Bereich persönlicher und gemeinschaftlicher Kreativität gewährleistet sind, der das Auftauchen neuer Lebens- und Kulturformen, neuer Beziehungen zur Natur, zu den Mitmenschen, zu sich selbst und zu Gott ermöglicht.¹⁰

Diese Beschreibung ist utopisch, aber vernünftig. Erstens: Die Kultur der Armut muss in erster Linie als *Gegenposition zur Kultur des Reichtums* verstanden werden

und nicht als ein Lebensideal der allgemeinen Verarmung. Zweitens: Die Kultur der Armut ist außerdem *eine geschichtliche Notwendigkeit*, die sich aus der allgemeinen Wechselbeziehung zwischen den natürlichen Lebensgrundlagen und der Bevölkerung ergibt. Drittens: Die Kultur des Reichtums ist ihrerseits *als Weg zur Sicherung des Lebens der Mehrheit gescheitert*, da ihr Lebensideal *nicht universalisierbar* ist. Aber selbst wenn es möglich wäre, wäre es *nicht wünschenswert*, weil es auch *als Weg zur Humanisierung der Menschen und Völker gescheitert* ist. Viertens: Die Schlussfolgerung lautet, dass es in einer Welt, die sündhaft aus der Dynamik Kapital/Reichtum heraus gestaltet wird, notwendig ist, eine andere Bewegung ins Leben zu rufen, die jene heilvoll überwindet. Diese Bewegung entsteht in der Welt der Armut. Und diese Armut „zivilisiert“ wirklich, gibt dem Geist Raum,

der nicht mehr erstickt werden wird durch die Gier, mehr zu haben als die anderen, durch die genussüchtige Gier, alle überflüssigen Dinge zu haben, während der Mehrheit der Menschheit das Notwendige fehlt. Dann wird der Geist aufblühen können, der unendliche spirituelle und menschliche Reichtum der Armen und der Völker der Dritten Welt, die heute durch das Elend und durch das Aufzwingen kultureller Modelle erdrückt werden, die in einigen Aspekten zwar entwickelter, aber darum nicht wirklich menschlicher sind.¹¹

Ellacuría ging in seiner Argumentation von verschiedenen Punkten aus: von der Reflexion über die Geschichte, ihre Möglichkeiten und Forderungen, und von den kleinen Zeichen dieser Kultur der Armut, die er in der Dritten Welt sah. Aber das Spezifische an Ellacurias Überlegungen ist, dass er sich bei der Suche nach einer „neuen“ Kultur ganz zentral auf eine biblisch-christliche Tradition bezieht: die Armen, die Opfer, das gekreuzigte Volk.

Auf der Grundlage dieser Tradition der Armen und der Armut - in Verbindung natürlich mit dem besten anderer Traditionen - können wir eine Weisheit entwickeln, die von den Opfern herkommt und die Wirklichkeit nicht verdeckt; eine Praxis, diese vom Kreuz herunterzuholen, ihre Hoffnung zu teilen, sich gegenseitig zu stärken und - mit ihnen - das Leben zu feiern. Ellacuría glaubte, auf diese Art und Weise „die Geschichte umdrehen“ zu können. Und so, sagen wir, kann man „die Globalisierung erlösen“.

* * *

Alles, was in diesem Artikel gesagt wurde, vor allem im letzten Abschnitt, muss man richtig verstehen. Für die „Erlösung“ müssen natürlich geschichtliche, objektive und gangbare Wege gefunden werden. Es gibt schon einige Versuche, Mittel und Wege zu einer menschlichen Globalisierung theoretisch zu beschreiben. Unsere Frage unterscheidet sich davon: Um diese Alternativen auf die richtige Bahn zu bringen, müssen Prinzipien berücksichtigt werden, in denen die angestrebte Wirklichkeit schon *antizipiert* wird. In diesem Beitrag haben wir drei davon benannt: die Wahrheit, die viele zusammen führt, die Solidarität der Ungleicheren, die sich gegenseitig stärken und die Kultur der Armut, die eine Humani-

sierung mit sich bringt. Wir haben betont, dass diese Prinzipien ihren natürlichen Ort bei den Opfern dieser Welt haben. Unter den Opfern entstehen die Prinzipien und von den Opfern empfangen diese Prinzipien ihre Richtung, um geschichtliche Gestalt anzunehmen. Von den Opfern geht auch die Mystik und die Kraft der Umsetzung aus. Die Opfer, so glauben wir, sind ein noch nicht herausgearbeitetes und utopisches Prinzip der Geschichte – aber die Zukunft wird davon abhängen, dieses Prinzip ins Werk zu setzen. Doch es gibt schon kleine Anzeichen, dass es so sein wird, und dies ist sicher unsere Hoffnung.

¹ J. Moltmann, *Progreso y precipicio. Recuerdos del futuro del mundo moderno*, in: *Isidorianum* 18 (2000) 302.

² I. Ellacuría, *El pueblo crucificado. Ensayo de soteriología histórica*, in: *RLT* 18 (1989), 326.

³ AaO. 331.

⁴ Der Untertitel des zitierten Artikels von Ellacuría lautet „Ein Beitrag zur historischen Soteriologie“. Ebenso trägt sein letzter theologischer Aufsatz *Utopía y profetismo desde América Latina* (in: *RLT* 17 [1989]) den Untertitel „Ein konkreter Beitrag zur historischen Soteriologie“.

⁵ A. Pieris, *Cristo más allá del dogma. Hacer cristología en el contexto de las religiones de los pobres*, in: *RLT* 52 (2001), 16.

⁶ M. Veng, *Iglesia y solidaridad con los pobres de África: empobrecimiento antropológico*, in: *Identidad africana y cristiana* (Estella 1999), 273f. Veng war der erste Jesuit in Kamerun. Er wurde 1995 ermordet.

⁷ J.I. González Faus hat diese neuen Gedanken aufgenommen: *Mi deuda con Ignacio Ellacuría*, in: *RLT* 21 (1990), 261.

⁸ Worte des Bischofs von Butembo, Mechisedek Sikuli, vom 27. Februar 2001, in denen er das Buch von Kouroma *Allah ist unzufrieden* zitiert (nachzulesen im Dokumentationsteil dieses Heftes).

⁹ M. Novak, in M. Novak/J.W. Cooper (Hg.): *The Corporation. A Theological Inquiry*, Washington 1981, 203.

¹⁰ I. Ellacuría, *Das Reich Gottes und der Streik in der Dritten Welt*, in: *Concilium* 18 (1982), 595.

¹¹ I. Ellacuría, *Misión actual de la Compañía de Jesús*, in: *RLT* 29 (1993), 119f.

Aus dem Spanischen übersetzt von Bernd Kappes